

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen
Verhältnissen**

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

C. Bettzeug und Wäsche.

urn:nbn:de:bsz:31-56775

	<i>M</i>	<i>S</i>
Übertrag		
17. Ein Nudelbrett 2,70 <i>Mt.</i> , ein Kuchenblech 0,60 <i>Mt.</i>	230	96
18. Ein emaillierter Schöpf- und Schaumlöffel . . .	3	30
19. Eine Federwage . . .	1	20
20. Eine gute Küchenlampe zum Stellen, Hängen und Tragen . . .	6	—
21. Drei Plattbügeleisen . . .	—	80
22. Eine vereinigte Wasch- und Badewanne ¹⁾ . . .	3	30
23. Ein Handbesen 70 <i>Pfg.</i> , Schaufel 30 <i>Pfg.</i> , Schrubber mit Stiel 75 <i>Pfg.</i> . . .	40	—
24. Ein Handbeil 1,40 <i>Mt.</i> , Säge 3 <i>Mt.</i> , Hammer 70 <i>Pfg.</i> , Range 50 <i>Pfg.</i> , Bohrer 15 <i>Pfg.</i> . . .	1	75
25. Ein Wassertrug . . .	5	75
26. Ein größerer Spültübel (verzinkt!) . . .	—	60
27. Ein Waschkorb, ein Holzkorb, ein Marktforb . . .	4	—
28. Ein Waschseil 15 m à 12 <i>Pfg.</i> . . .	4	50
29. Sonstige kleinere Gegenstände . . .	1	80
	10	—

C. Bettzeug und Wäsche.

Zwei Matrazen aus gutem Seegras	32	—
Zwei Keilkissen aus Seegras à 3 <i>Mt.</i>	6	—
Zwei Federtissen à 7,50 <i>Mt.</i>	15	—
Zwei Oberbetten à 25 <i>Mt.</i>	50	—
Zwei wollene Teppiche à 8 <i>Mt.</i>	16	—
Sechs Betttücher (Wieber) à 2 <i>Mt.</i>	12	—
Sechs Überzüge à 3 <i>Mt.</i>	18	—
Drei Tischtücher à 2,50 <i>Mt.</i>	7	50
Sechs Handtücher à 0,50 <i>Mt.</i>	3	—
Sechs Küchenhandtücher à 0,30 <i>Mt.</i>	1	80
Verschiedene kleinere Sachen	20	—

M | 495 | 26

Also rund 500 Mark sind zur Aussteuer nötig. Hierzu kommen noch 200 *Mt.* für Kleidung und Leibwäsche beiderseits, vorausgesetzt, daß sich ordentliche junge

¹⁾ Es giebt solche, welche nur 1/2 qm Raum einnehmen, wenn sie senkrecht gestellt werden.

Leute schon vorher manches angeschafft haben. Im ganzen sind also etwa 700 Mk. erforderlich, um einen einfachen, aber soliden Hausstand zu gründen.

Wie kann sich nun ein lohnarbeitendes Mädchen diese Summe ersparen?

Nehmen wir beispielsweise an, ein Mädchen komme mit dem 15. Lebensjahr unter fremde Leute, so würde es bei Fleiß und Anstelligkeit im 1. Jahre mit den üblichen Geschenken nieder gerechnet gut 70 Mk. Lohn erhalten. Dafür dürfte es bei einer ganz schlichten Kleidung bei richtiger Schonung nur etwa 40 Mk. jährlich verbrauchen.¹⁾

¹⁾ Freilich, wenn man alles recht schön und nobel haben will, will der gesamte Lohn nicht einmal reichen. So kostet ein feiner Wintermantel schon 30—36 Mk. Wollte ihn das Mädchen anschaffen, so würde er allein den ganzen übrigen Verdienst aufzehren. Eine Winterjackette à 12—15 Mk. thut auch für ein Mädchen in besserer Stelle. Ein ganz einfaches Mädchen mit einem so geringen Lohn aber begnügt sich schon mit einer warmen Unterjackette, trägt auch z. B. keinen kostspieligen Winterhut, im Sommer auch keinen Sonnenschirm nebst teurem Hut, sondern zum Schutz gegen den Sonnenbrand einen ganz einfachen Strohhut à 1—1,50 Mk., den es womöglich selbst mit einem geschenkten Band verziert. So spart es in allem! Leider ist aber die Herrschaft oft selber schuld, wenn die Mädchen ihren einfachen Sinn verlieren. Kommt z. B. ein Mädchen in seinem schlichten Anzug vom Lande und soll mit den Kindern ausgehen, so heißt es gar oft: „Aber mit diesen Schuhen muß man sich schämen, mit Dir auszugehen!“ Es müssen also bessere Schuhe angeschafft werden. Für den Sonntag schenkt die Frau ein Krüglein, später ein Kleid mit Plisse, dazu gehören dann natürlich auch Handschuhe, ein feinerer Hut u. s. w. So wird die Putzucht in den Dienstboten förmlich groß gezogen; sie schämen sich der einfachen Tracht des Arbeiterstandes; sie machen später die Mode aus eigener Tasche mit, führen sogar Visitenkarten und versteigen sich zu immer höheren Ausgaben, so daß zuletzt alles für Putz und Vergnügen daraufgeht und sie rein

So spart das Mädchen im 1. Jahr 30 Mk. Sofort nach Empfang des Vierteljahrlohnes trägt es das Geld, soweit es äußerst entbehrlich ist, auf eine sichere Sparkasse. Es liegt dann nicht tot da, sondern trägt Zinsen und vermehrt sich von selber. Geld zeugt wieder Geld. Auch kommt das Mädchen dann nicht in Versuchung, das Geld für unnötigen Putz und für kostspielige Vergnügen auszugeben. Je älter und geschickter es wird, desto rascher steigt der Lohn. Wir gelangen

umsonst, bloß für den Putz arbeiten, ja mitunter noch unehrlich werden.

Solch hoffärtige Putznärrinnen geben niemals sparsame Hausfrauen, sie verschleudern später den sauern Verdienst des Mannes genau ebenso leichtsinnig, und all die schönen Kleider wandern gewöhnlich ins Leihhaus. Hier bekommen sie eine Kleinigkeit für ihre besten Sachen. Meist können sie nicht mehr ausgelöst werden; die Familie kommt um ihre besten Stücke. Sie kann bald darauf betteln gehen.

Bei einer Herrschaft, welche ihre Pflicht kennt und erfüllt, wird die Sache umgekehrt gehandhabt. Die tüchtige Frau sucht überall den einfachen, braven, bescheidenen Sinn ihres Mädchens zu erhalten, ja noch zu vermehren. Sie sieht z. B. bei der Kleidung nicht in äußerem Glitter den Wert des Menschen, sondern hält bei dem ihrer Obhut und Erziehung anvertrauten Mädchen vor allem auf eine solide, warme, reichliche Unterkleidung und auf einen einfachen, standesgemäßen Anzug, so daß man auch noch den Diensthoten von der Herrschaft unterscheiden kann. Sie giebt ihre Geschenke in Geld, mit welchem das Mädchen sich selbst gute Stoffe kaufen kann und nicht verführt wird, Herrschaftskleider zu tragen. Oder geschenke, abgelegte Sachen müssen äußerst schlicht ungeändert werden! Dieses einfache Wesen, das schlichte, glatte, stets musterhaft saubere Kleid trägt dem Mädchen dann mehr Ehre ein, als ein Ausputz über den Stand. Denn dieser macht bei vernünftigen Leuten nur lächerlich und raubt die Achtung. So bewahrt sich ein bescheidenes Mädchen seine einfache Lebensweise, es fühlt sich später nicht unglücklich im ehrenwerten Arbeiterstand.

so bei guter Leistung des Mädchens etwa zu folgendem Sparplane:¹⁾

Zurückgelegtes Lebensjahr:	Jahreslohn <i>M</i>	Ersparnis. <i>M</i>
16	70	30
17	80	40
18	90	50
19	90	50
20	110	70
21	110	70
22	130	90
23	150	110
24	170	130
25	190	150
Zahl der Dienstjahre: 10	<i>M</i> 1190	<i>M</i> 790

¹⁾ Derselbe ist nicht unfehlbar, sondern soll wie alle Berechnungen dieses Buches nur ein ungefähres Beispiel sein. Solche Zahlenbeispiele haben wenigstens den Nutzen, daß sich jedes lohnarbeitende Mädchen hiernach selbst seinen Sparplan für seine besondern Verhältnisse feststellen kann. Denn nur wer nach einem festen Plane handelt, kommt zum Ziel! Wie planlos verschwendet aber oft die Jugend ihren Verdienst, so daß oft nach zehnjähriger Dienstzeit außer einigen luxuriösen Kleidungsstücken nicht ein roter Pfennig erspart ist! Auch Fabrik- und Nähmädchen müssen sich einen solchen Sparplan von Jahr zu Jahr aufstellen, wenn sie zu etwas kommen sollen. Für dieselben ist die Gelegenheit zum Sparen meist günstiger als bei Dienstmädchen!

Womöglich sollte ein Mädchen bis zum 15. Jahre zu Hause bleiben und sich bis dahin recht fleißig im Hauswesen ausbilden. Es bekommt dann auch einen bessern Lohn. Meistens sind auch die Mädchen von 14 Jahren körperlich noch viel zu schwach. (So erhält in den Eisenwerken Gaggenau jedes Mädchen unter 16 Jahren um 10 Uhr unentgeltlich $\frac{1}{2}$ Liter Milch und Brot zum Zweck der Kräftigung!)

Das Mädchen hätte also am Ende des 10. Dienstjahres 790 Mk. erspart, ohne die Zinsen und Zinseszinsen. Siehe da den Segen fleißiger Arbeit und treuer Sparsamkeit auch bei Schwachen und Geringen!! Die Zinsen und Zinseszinsen betragen bei dem auf den Sparkassen üblichen Zinsfuß von 3%, etwa 80 Mk., d. h. soviel als der Jahreslohn im 17. Lebensjahre! Wer hätte gedacht, daß die Zinsen bei 10 Dienstjahren dem Mädchen so viel sparen helfen, als ein ganzes Jahr Arbeit?! So hat die Sparkünstlerin nach 10 Jahren 790 Mk. + 80 Mk. = 870 Mk. gespart und nicht bloß die Aussteuer von 700 Mk. beisammen, sondern noch den schönen Überschuß von 170 Mk. Im vorgeschrittenen Alter wird das Mädchen allerdings etwas mehr als 40 Mk. jährlich verbrauchen. Bei guter Führung werden jedoch auch die Geschenke höher. Nehmen wir aber an, daß das Mädchen jährlich statt 40 Mk. selbst 50 Mk. für Kleidung verbraucht, was entschieden viel ist, so würde es immerhin noch gegen 70 Mk. Überschuß über die Aussteuer haben!

Das Mädchen bringt also noch ein schönes Wirtschaftsgeld mit in die Ehe. Das ist aber ein großer Vorteil: denn dann können viele Lebensmittel gleich im großen eingekauft werden. Solche sparsame und betriebsame Leuten sind ihren Altersgenossen, die ihre Aussteuer auf Borg anschaffen, schon mindestens um 10 Jahre voraus! Das ist ein himmelweiter Unterschied! Selbst wenn das Mädchen die Hälfte seiner Ersparnisse hätte hergeben müssen, hätte es noch gegen 400 Mk. zurücklegen können und in drei weiteren Jahren doch die Aussteuer reichlich erspart, weil es jetzt einen so hohen Lohn hat.

Allerdings, wenn der Ernährer frühzeitig gestorben ist; wenn die Mutter überdies krank und elend ist und noch eine

Reihe keiner Geschwister zu erziehen sind: dann wird eine brave Tochter jeden Pfennig hergeben müssen, damit die Familie nicht ganz zerfällt. An Stelle von Vater und Mutter ist dann die tugendhafte, sparsame Tochter das Band, welches die Familie zusammenhält. Sie selbst hat dann doch immerhin eine Heimat. Die Geschwister wachsen heran. Die ältern nehmen ihr einen Teil der Last und Sorgen ab. Das anfänglich so überaus schwere Werk wird immer leichter. Gottes Segen ruht ja darauf. „Der Mutter Segen baut den Kindern Häuser!“ Eine so durch und durch brave Tochter findet zuletzt oft selbst in besserer Verhältnissen noch eine eheliche Versorgung. Denn ein Mann, der nicht so sehr auf das Geld zu sehen braucht und selber brav und tüchtig ist, legt vor allem auf häusliche Tüchtigkeit und einen guten Charakter den höchsten Wert. Dieser aber hat sich hier so schön bewährt, wie einst bei der frommen Ruth. (Ubrigens kann sich auch ein solches Mädchen vom 25. bis zum 30. oder 36. Jahre noch recht wohl seine Aussteuer ersparen.)

Wie wenig begehrenswert als Lebensgefährtin muß dagegen ein Mädchen sein, welches seinen bedürftigen Eltern keinen Pfennig abgibt, ja oft, um nicht belästigt zu werden, nichts mehr von sich hören läßt! Jede kindliche Liebe und Dankbarkeit ist in einem solch' verödeten, gottlosen Herzen erstorben. Die Strafe bleibt nicht aus. Denn „des Vaters Fluch reißt die Häuser der Kinder nieder!“ Entweder wird das Geld in Puz und Vergnügungssucht verjubelt, oder es erziehen solche Personen wieder ebenso hartherzige, undankbare Kinder, welche es ihnen im Alter genau ebenso machen. „Womit man sündigt, damit wird man gestraft.“

Nur im äußersten Notfalle sollen aber die Eltern, so lange sie noch rüstig sind, von den Kindern Unterstützung annehmen, sonst entziehen sie sich selbst für das Alter Stab und Stütze, denn ihre Kinder bringen es später zu keinem ordentlichen Anfang und verarmen selbst. Ist die Aussteuer einmal beisammen, so kommt ein solch sparsames Mädchen auch viel leichter zur Verheirathung, andernfalls aber hat es dann immerhin einen Notgroschen in der Hand, um sich einst ein möglichst

sorgenfreies Alter zu verschaffen. „Junges Blut, spar' Dein Gut, daß es Dir im Alter wohl thut.“

Aus freiem Antrieb sparen aber nur wenig junge Leute, worüber von wohlmeinenden Fabrikanten schon bitter geklagt wurde. Es ist daher Sache der Eltern, dafür zu sorgen. Denn die Sparbarkeit in der Jugend ist für die Wohlfahrt des ganzen Lebens und meist auch für einen eingezogenen, sittlich-guten Lebenswandel geradezu entscheidend! Manche Arbeitgeber haben deshalb, um den Eltern eine Kontrolle zu ermöglichen, Lohnbücher für jugendliche Arbeiter eingeführt, in welchen die Eltern den Empfang bescheinigen. Dagegen haben sich manche Eltern gleichgültig, ja ablehnend verhalten, ein Beweis, daß nicht jede Wohlthat seitens der Arbeitgeber gewürdigt wird. Manche Arbeitgeber legen infolge dessen, sobald der Lohn ein auskömmlicher ist, die weitem Aufbesserungen für ihre jugendlichen Arbeiter in der Fabrikpartasse an und erzielen damit ganz schöne Summen. Besser wäre es freilich, wenn die junge Arbeiterwelt sich selbst in der so wichtigen Kunst des Sparens üben wollte, damit sie dieselbe später kann.

Gleich den Eltern hat auch die Dienstherrschaft als deren Stellvertreter die sittliche Pflicht, die Dienstmädchen zum Sparen möglichst anzuhalten. Dies liegt schon in ihrem eigenen Interesse, denn ein sparsamer Diensthote sieht auch mehr auf den Nutzen der Herrschaft und ist häuslicher und geordneter als ein verschwenderischer. Darum sollte beim Dingen jedem Diensthoten die inhaltsschwere Frage vorgelegt werden: „Haben Sie sich auch schon etwas erspart und wie viel?“ Unter sonst gleichen Umständen wird jede häusliche Herrschaft den sparsamern Diensthoten mit Recht vorziehen. Mit bloßen Ratschlägen richtet eine Herrschaft bezüglich der Sparbarkeit bei ihren Diensthoten wenig aus. Da heißt es gleich: „Die haben gut reden, die sollen es einmal bei unserm Lohn vormachen.“ Eine vorzügliche Handhabe, ein Mädchen zum Sparen anzuhalten, besteht aber darin, daß die Herrschaft das Sparbüchlein des Mädchens führt und den Nachweis verlangt, wie der Lohn verwendet wird. Die Eltern werden sich dann genieren, fortwährend Geld zu verlangen und auch das Mädchen wird davor bewahrt bleiben, sein Geld leichtsinnig zu verausgaben. Aber nur einer soliden Herrschaft darf das Sparbuch anvertraut werden; bei einer unsoliden bleibt ein ordentliches Mädchen gar

nicht). Sehr gefährlich ist das Ausleihen von Geld an Bekannte oder Verwandte. Der Lohn ist ein Stück vom Leben. Wie oft bekommt ein Diensthote das Geliehene nicht mehr zurück! Ein lohnarbeitendes Mädchen sollte darum nur gegen doppeltes Pfand Geld und Wertgegenstände ausleihen. Wie das Sparen, so hat die Herrschaft auch die Keilichkeit, Ehrlichkeit und den Fleiß des Mädchens zu überwachen und durchaus auf strengster Pflichterfüllung und einer braven, sittamen Lebensführung zu bestehen. Das Mädchen soll z. B. erst nach dem 18. Lebensjahre den Tanzboden besuchen und zwar nur in ehrbarer Begleitung und muß pünktlich und zeitig wieder zu Hause sein. Nur auf sittlichem Grund kann sich ein schönes Verhältnis zwischen Herrschaft und Diensthote aufbauen. Letzterer zählt dann mit der Zeit zur Familie und die Herrschaft erfüllt nur eine weitere Pflicht echter Menschlichkeit, wenn sie einem braven Mädchen, das sich seine Aussteuer erspart hat, dazu verhilft, mit einem rechtschaffenen, fleißigen, braven Manne einen Hausstand zu gründen und sein Glück zu machen, das es er- und verdient hat.

Umgekehrt muß aber auch ein lohnarbeitendes Mädchen seine Pflicht bis ins kleinste hinein treu und gewissenhaft erfüllen und überall den Nutzen der Herrschaft wie den eigenen wahrnehmen! Die Herrschaft wird dann auch auf den Nutzen des Mädchens sehen. Es darf ihm auch keine Arbeit zu viel und zu niedrig sein. Im Dienste darf man überhaupt nichts als Mühe ansehen! Der viele Wechsel ist thunlichst zu vermeiden, weil dabei ein geregeltes Sparen und Leben gar nicht möglich ist.

Wie ein Dienstmädchen, so muß sich auch ein Fabrikmädchen fortwährend in der Kunst des Sparens üben, denn diese Kunst ist für die künftige Arbeiters- oder Geschäftsfrau noch zehnmal mehr wert als die ersparte Aussteuer selbst. Wenn aber die Aussteuer einmal auf so mühevolem Wege zusammengekommen ist, so wird ein kluges Mädchen nur dann eine Ehe eingehen, wenn auch der Arbeiter sich etwas erspart hat und bei längerer Beobachtung einen durchaus zuverlässigen, guten Charakter zeigt! Sonst muß trotz aller guten Eigenschaften seitens der Frau die Familie doch unglücklich werden.

Aufgabe (für Haushaltungsschulen).

Stelle einen Plan auf a. wie ein Fabrik-, b. ein Lehrmädchen (Nähmädchen, Ladnerin) die Aussteuer sparen kann und lege dabei den durchschnittlichen ortsüblichen Lohn zu Grunde! — —

Wie ein lohnarbeitendes Mädchen bei Ersparung der Aussteuer, so muß sich auch jeder ledige Arbeiter, falls er einmal selbständig werden oder doch sein Los ganz bedeutend verbessern will, einen Sparplan machen und ihn mit unbeugsamem Willen als Mann der That durchführen. Dann bringt er das scheinbare Wunder fertig, das andere, die in den Tag hineinleben, immer als ein Ding der Unmöglichkeit erklären. Jeder muß diesen Plan ganz nach seinen besondern Verhältnissen entwerfen und fortlaufend der Wirklichkeit anpassen.

Sehr beherzigenswert sind in dieser Beziehung die wahrhaft goldenen Worte, die Fritz Kalle in seinen „Wirtschaftlichen Lehren“¹⁾ ausspricht:

„Besonders die jungen, unverheirateten Arbeiter sollten mehr sparen. Dieselben beziehen nicht selten schon die höchsten Löhne und doch legen sie nur ausnahmsweise Ertledliches zurück. Wie sollen denn Menschen, die allein ihre Einnahmen zu verzehren gewohnt sind, später mit dem gleichen Betrage noch eine Frau und unter Umständen auch noch Kinder ernähren? Ist für solche junge Männer die Verheiratung nicht gleichbedeutend mit der Auslegung von ungewohnten und daher schwer zu ertragenden Entbehrungen und werden diese Entbehrungen nicht bald selbst in den Besseren ein Gefühl des Mißbehagens wecken, welches die Liebe zu Weib und Kind untergrabend, zum Unglück der ganzen Familie führt? Sogar wenn gehörig vorgesorgt ist, kommt der Familienvater oft genug in die Lage, Selbstverleugnung, Entsagung üben zu müssen; wie kann man die Fähigkeit

¹⁾ Verlag der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, 40 Pfg. Dieses ganz vortreffliche Büchlein sollte in den Händen jedes Arbeiters, Arbeitgebers und Volkslehrers sein!

dazu von Menschen erwarten, denen diese Tugend fremd ist? Entfagung läßt sich nicht wie Lesen und Schreiben in der Schule lernen, man muß sie von Jugend auf praktisch geübt haben. Die bereits in die hohen Lohnstufen eingetretenen unverheirateten Arbeiter sollten von rechtswegen mindestens die Hälfte ihres Lohnes zurücklegen und keiner sollte heiraten, der nicht so viel erspart hat, daß er davon eine Anzahlung auf ein eigenes Häuschen machen und in eine Lebensversicherungsanstalt so viel einzahlen kann, daß seine Familie, falls er stirbt, wenigstens vor dringender Not gesichert ist.“

Daß sich ein lediger Arbeiter etwas ersparen kann, wenn er nur sparen will, zeigt auch folgende Erwägung: Auf Veranlassung seines 1. Vorstandes, Prof. Dr. Scherrer, hat der Arbeiterbildungsverein Heidelberg dem Bericht über die Lage des Gewerbes an das Großh. Ministerium auch eine Lohnstabelle beigelegt. Es erhält z. Bt. in Heidelberg nach eigenen Angaben der Arbeiter pro Woche: ein Tagelöhner, Cigarrenmacher, Schreiner, Schneider, Schlosser 12—18 Mk. (also durchschnittlich 15 Mk.); ein Buchbinder, Schuhmacher, Sattler, Schmied, Flaschner, Zimmermann, Wagner, Uhrmacher 15 bis 18 Mk.; ein Maler, Tüncher, Mechaniker und Goldarbeiter 18—23 Mk. Für Kost und Logis werden durchschnittlich 7,50 Mk. beansprucht, für Frühstück und Vespersbrot (letzteres bestehend in Bier à 10 Pfg., Brot 3 Pfg., Käse 3 Pfg.) 3,75 Mk.

Nehmen wir nun noch 1,75 Mk. für Kleidung, Steuern und Beiträge zur Krankenkasse pro Woche an, so giebt dies zusammen 13 Mk. Es verbleiben dann selbst einem Arbeiter mit bloß 15 Mk. Wochenlohn noch 2 Mk. freies Wochengeld. Zwei Mark sind für den Wohlhabenden eine wahre Kleinigkeit, für den Arbeiter aber insofern eine große Summe, als er die ganze Woche schwer darum arbeiten muß! Zwei Mark können am Sonntag Mittag mit Bier, Cigarren und Kartenspiel mit Leichtigkeit verbraucht werden.¹⁾ Die zwei Mark können aber auch

¹⁾ Das ist die Klippe, an der das Sparen und damit die ganze spätere Zukunft so oft scheitert. Verzehrt doch mancher Maurerlehrlinge beim Vesper allein oft im Biergarten seinen ganzen Tagelohn auf einen Sitz! Ist der so schwer erzwungene Lohn nicht viel zu edel, um wie ein Feuerwerk im Nu verpufft zu werden?

gespart werden und betragen, wenn das Jahr herum ist, 100 bare Mark.

Selbst wenn der Arbeiter neben seinem täglichen Glas Bier, das oben schon verrechnet wurde, wöchentlich noch 1 Mk. verbraucht — ein Familienvater darf in gleicher Lohnlage bei weitem nicht so viel für sich verwenden — so kann er jährlich noch immer rund 50 Mk. sparen. Dies macht vom Ende des 17. bis zum Ende des 30. Jahres, in welchem ein Arbeiter gewöhnlich zum selbständigen Meister wird, 650 Mk., mit Zins und Zinseszins à 3% etwa 780 Mk.¹⁾ Dies kann schon ein gering bezahlter Arbeiter in 13 Jahren bei gehöriger Sparsamkeit fertig bringen, selbst wenn sein Wochenlohn auf 15 Mk. stehen bleiben würde.²⁾ Mit den ersparten 780 Mk. kann ein Arbeiter meist schon sein Werkzeug anschaffen und ein kleines Geschäft anfangen. Allerdings ist bei der heutigen großen Wettbewerbung diese Summe recht bescheiden, aber dafür fängt er ja auch recht klein an, damit er seine Ersparnis nicht riskiert. Wie viele haben früher bloß mit 100 ersparten Gulden oder Thalern angefangen und gehören heute zu den angesehensten Leuten!

¹⁾ Die etwa hereinfallende Militärzeit geht allerdings verloren. Es ist aber nicht gesagt, daß man schon mit 30 Jahren Meister sein muß, ja es ist recht ratsam, einige Jahre länger zu warten. Denn der selbständige Meister braucht z. B. genaue Warentunde, er sollte sein Geschäft mehr kaufmännisch betreiben u. s. f. Diese Umsicht und Erfahrung kommt erst mit den Jahren. Während des Militärdienstes soll der Arbeiter seine Ersparnisse nicht wieder verbrauchen, sondern es mit jenen halten, die gänzlich mittellos sind oder die vorher nichts erspart haben.

²⁾ Hat aber ein Arbeiter z. B. wöchentlich nur 1 Mk. mehr Lohn, so kann er diese beiseite legen, also schon das Doppelte sparen, bei 2 Mk. mehr also schon das Dreifache u. s. f. Das notwendige Wandern, vorübergehende Arbeitslosigkeit zc. lassen obigen ganz ungefähren Überschlag natürlich nicht genau ausführen. Jeder junge Arbeiter soll eben sparen, so viel er nur kann, ohne daß seine Gesundheit darunter leidet — dann wird die Ersparnis bald eine recht erfreuliche, aufmunternde sein und ihn mit gerechtem Stolz erfüllen. Kann er bei braven Meistersleuten gut und billig essen und wohnen, so hilft ihm das sehr beim Sparen und er genießt zugleich ein schönes Familienleben.